

Thomas Pittrof (Hg.): *Carl Muth und das Hochland (1903-1941)*. Freiburg i. Br./Berlin/Wien: Rombach Verlag 2018 (=Catholica, Band 4.1), 609 Seiten, 68,00 Euro.



Die katholische, überhaupt die konfessionelle Presse steht nicht gerade im Zentrum wissenschaftlicher Aufmerksamkeit. Das gilt sowohl in aktueller als auch in historischer Perspektive. Umso bemerkenswerter, dass diese Beobachtung auf einzelne Zeitschriften nicht zutrifft: Die Monatsschrift „Hochland“ war bisher (mindestens) siebenmal Gegenstand von umfangreichen Dissertationen. Am Beginn stand eine Studie von Wolfgang Schnabl über „geistige Kämpfe und Leistungen der ersten zehn Jahrgänge“ (Wien 1937). Als bisher letzte in dieser Reihe hat Maria Cristina Giacomini über „Literatur und Literaturkritik im Hochland (1903-1918)“ promoviert (Würzburg 2007; Buchausgabe Paderborn 2009). Vor kurzem ist nun ein vom Eichstätter Literaturwissenschaftler Thomas Pittrof edierter Sammelband über „Carl Muth und das Hochland“ erschienen. Muth (1867-1944), der seinen Vornamen mal mit C, mal mit K schrieb, begann seine publizistische Laufbahn mit Gelegenheitsarbeiten für verschiedene Tageszeitungen. Öffentliche Resonanz fanden zwei programmatische Schriften, in denen er 1893 und 1898 die Trivialität und Rückständigkeit der zeitgenössischen katholischen Literatur beklagte. Die von ihm 1903 gegründete und bis zur Einstellung durch die Nationalsozialisten 1941 herausgegebene Monatsschrift „Hochland“ versuchte einen Brückenschlag zwischen dem akademischen katholischen Milieu und den zum Teil kirchenkritischen aktuellen Strömungen in Politik, Gesellschaft, Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Die Gliederung der Beiträge, die in der Mehrzahl zuerst auf einer von Hans Maier initiierten Tagung im November 2014 vorgetragen wurden, folgt der Chronologie. Am Beginn steht eine Analyse der Kommunikationsziele der neuen Monatsschrift im Jahrzehnt nach der Gründung. Maria Cristina Giacomini, die sich nach Abschluss ihrer Dissertation weiterhin mit der Zeitschrift befasst hat, zeichnet die Gründungsgeschichte nach und sieht die Blattlinie realisiert im „goldenen Mittelweg“ zwischen Kirche und moderner Welt“, wobei sie eine „Pluralität der Stimmen“ registriert (S. 69). Weitere Beiträge befassen sich mit der Bildpublizistik und Kunstvermittlung (samt einer umfangreichen Dokumentation im Anhang des Bandes) sowie der Positio-

„Hochland“ versuchte einen
Brückenschlag zwischen
dem akademischen katholischen Milieu
und kirchenkritischen Strömungen.

nierung zu bestimmten Dichtern und zu ausgewählten Themenfeldern, etwa der Berücksichtigung ausländischer Kulturen.

Otto Weiß, der kurz vor Erscheinen des Buches verstorbene Wiener Religionshistoriker, liefert präzise biographische Porträts der Redakteure – allesamt eigenwillige Persönlichkeiten, mit denen der durchaus autoritäre Muth im Laufe der Jahre nicht immer konfliktfrei zusammenarbeitete. Von Weiß stammt auch ein ausführlicher Überblick über den Mitarbeiterkreis der Zeitschrift, zu dem profilierte Autoren und Autorinnen wie Hugo Ball, Reinhold Schneider, Romano Guardini, Max Scheler, Carl Schmitt, Theodor Haecker, Alois Dempf, Friedrich Dessauer, Gertrud von le Fort, Peter Wust, Ruth Schaumann, Elias Hurwicz, Fedor Stepun, Eugen Rosenstock-Huussy und Werner Bergengruen gehörten.

In den meisten Aufsätzen wird deutlich, dass diese Monatsschrift, die in manchen Jahren fünfstellige Auflagezahlen erreichte, mannigfache Impulse zu einer religiösen Neubesinnung in einer zunehmend säkularisierten Umwelt gab, und das auf hohem intellektuellem Niveau. War „Hochland“, wie 1965 von Konrad Ackermann in seiner Münchner Dissertation behauptet,

„die bedeutendste Zeitschrift des geistigen Widerstandes“ gegen den Nationalsozialismus? Nach einer akribischen Artikel- und Dokumentenanalyse kommt Hans Günter Hockerts zum Ergebnis, dass man hier „eher von Abstand als von Widerstand sprechen sollte“ (S. 442). Immerhin: Der Student Hans Scholl machte Bekanntschaft mit der Zeitschrift und ihrem Herausgeber, als er im Winter 1941/42 die Bibliothek von Carl Muth ordnete. Einflüsse dieser Begegnung lassen sich in den Flugblättern der „Weißen Rose“ nachweisen.

Trotz seines Umfangs lässt der Band viele Fragen offen: Wie stand es um die ökonomische und verlegerische Situation der Zeitschrift? Was ist über Leserinnen und Leser bekannt? In welchem publizistischen Umfeld bewegte sich die Redaktion zwischen Kaiserreich, Weimarer Republik und Nazi-Regime? Immerhin war diese Epoche nicht nur von politischen, sondern auch von medialen Umbrüchen bestimmt – das Medium Film etablierte sich, das Angebot an Zeitungen und Zeitschriften expandierte und mit dem Rundfunk kam ein ganz neues Medium auf die Welt. Vor lauter philologischen, theologischen und historischen Details geht in diesem mit Fußnoten gespickten Werk der Blick auf die Kommunikationssituation im Ganzen verloren.

Aufgrund zahlreicher Details geht in diesem Werk der Blick auf die Kommunikationssituation im Ganzen verloren.

Notabene: Der Herausgeber, einer der besten Kenner der Kulturgeschichte des modernen Katholizismus, arbeitet seit Jahren an einem „Handbuch des literarischen Katholizismus im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts“. Es ist zu hoffen, dass der erste Band des schon länger angekündigten Werkes bald das Licht der Bücherwelt erblicken kann.

Literatur

Ackermann, Konrad (1965): *Die geistige Opposition der Monatsschrift Hochland gegen die nationalsozialistische Ideologie*. München.

Giacomin, Maria Cristina (2009): *Zwischen katholischem Milieu und Nation. Literatur und Literaturkritik im Hochland (1903-1918)*. Paderborn.

Schnabl, Wolfgang (1937): „Hochland“. *Geistige Kämpfe und Leistungen der ersten zehn Jahrgänge*. Wien.

Walter Hömberg, Eichstätt/Wien

Egbert van Wyngaarden: Digitale Formatentwicklung. Nutzerorientierte Medien für die vernetzte Welt. Köln: Herbert von Halem Verlag 2018, 400 Seiten, 34,00 Euro.



Die Digitalisierung und der damit verbundene Medienwandel stellen Medien vor allem vor finanzielle Herausforderungen. Noch immer fehlen in einigen Bereichen wie dem Online-Journalismus verlässliche Erlösmodelle. Innovationen steht ein (angeblicher) Ressourcenmangel gegenüber. Doch eines ist inzwischen Fakt: Alle Medien sind digital(isierbar). Das löst bei manchen Medienschaffenden ein mulmiges Gefühl aus, bedeutet für andere aber die ersehnte Freiheit, Geschichten über Mediengrenzen hinweg erzählen zu können: „Es gibt keinen technologischen Grund mehr, Mediengattungen zu trennen“, schreibt Egbert van Wyngaarden (S. 20).

Im Schnelldurchlauf führt van Wyngaarden seine Leser_innen durch die Geschichte des Internets und der Konsumentenelektronik. Zunächst verortet er die Leser_innen in einer durch den Medienwandel vom Angebots- zum Nachfragemarkt transformierten Medienlandschaft. Dort buhlen Medienproduzent_innen um die rar gewordene Aufmerksamkeit ihrer Rezipient_innen. Dann hakt er in aller Kürze veränderte Kommunikationsweisen und Probleme der Wertschöpfung für Medien ab. Wichtig ist für ihn die Öffnung eines Rückkanals, durch den das Publikum seine passive Rolle verlassen „und mit den Anbietern